

Meine Eltern

Meine Eltern Philipp Heinrich Weider und Marie Katharine geb. Westphal sind beide in Windecken geboren, mein Vater am 02.05.1901 und meine Mutter am 28.11.1903. Sie erlebten dort ihre Kinder- und Jugendzeit. Nach ihrer Hochzeit am 11.12.1925 zog meine Mutter aus ihrem Elternhaus im Pflücksburger Hof zu meinem Vater in die Friedberger Straße 14 in Windecken, in den so genannten Bachweiderhof. Dies ist heute die Heldenberger Straße 14. Sie bewirtschafteten einen mittleren landwirtschaftlichen Betrieb.



1925 Philipp Heinrich Weider
Vater von Helmut und Willi



links: Mutter von Helmut und Willi
1920/1921



Philipp Heinrich Weider
Marie Katharine geb. Westphal
Hochzeitsfoto

Mein Vater hatte zwei jüngere Brüder. Friedrich genannt Fritz, der nach der Heirat mit seiner Frau Emma (geb. Mickel) in Langendiebach einen Bauernhof bewirtschaftete. Ihr Sohn Heinrich wurde 1929 geboren.

Der jüngste Bruder Wilhelm zog nach seiner Hochzeit mit Emmi (geb. Lehr) nach Roßdorf und sie bewirtschafteten dort ihren Elternhof. Die Tochter Marie wurde 1935 geboren.

Meine Mutter hatte drei Geschwister. Der Bruder Karl war der Älteste. Er übernahm mit seiner Frau Anna (geb. Vaupel) den elterlichen Hof in der Straße Pflücksburger Hof in Windecken. Sie hatten zwei Kinder, Irene und Helmut. Die Schwester Minna heiratete den Bahnbeamten (Ingenieur) Heinrich Kirchner und zog zu ihm nach Frankfurt. Sie hatten zwei Söhne Erich und Karl-Heinz.

Die jüngste Tochter Katharina, genannt Kätha, heiratete den Bahnbeamten (Ingenieur, Brückenkontrolleur) Willi Neumeyer. Sie hatten zwei Kinder, Irmgard und Gerhard.

Geburt und Kindheit 1930 – 1936

Nach Aussage meiner Eltern wurde ich am 31. Juli 1930 um 21.00 Uhr in meinem Elternhaus Friedberger Str. 14 (jetzt Heldenberger Str. 14), Windecken unter Mithilfe der Hebamme Frau Auguste Basse geboren, die mich ein Leben lang im Auge behielt. Mein vier Jahre älterer Bruder Willi wurde am 22. Mai 1926 geboren.



Elternhaus

Mein Elternhaus in der ehemaligen Friedberger Straße 14, jetzt Heldenberger Straße 14 in Nidderau-Windecken



Elternhaus nach Umbau

Mein Leben begann schon bei meiner Geburt mit einer Kuriosität, und verlief deshalb später nicht gradlinig, denn es gab mehrmals stark abweichende Lebensabschnitte. Aus unerfindlichen Gründen meldete mein Vater am 1. August meine Geburt im Rathaus Windecken an und ließ den 1. August als Geburtsdatum eintragen. Seine Beweggründe konnte er mir nie überzeugend darlegen, vielleicht dachte er, der Junge behält das Datum 1. August besser. So kann ich meinen Geburtstag zweimal feiern, inoffiziell am 31. Juli und offiziell am 1. August.

Für die Erstellung meines Horoskops (Sternzeichen Löwe) und zur Feststellung des Aszendenten muss ich deshalb den 31. Juli, 21.00 Uhr als Geburtsdatum und als Geburtsort Windecken angeben.

Die Zeit nach meiner Geburt war für meine Mutter sehr schwer. Sie erzählte mir oft, sie wäre so gerne als stolze Mutter mit mir im Kinderwagen ausgefahren. Mein ganzer Körper war aber von Milchschorf überzogen, und daher nicht schön anzuschauen. Medikamente und Behandlungsmöglichkeiten waren zu dieser Zeit noch nicht bekannt.

Nach Erzählungen meiner Mutter musste man mich im Kinderbett festbinden, damit ich mich nicht kratzen konnte. Sobald ich mich losriss, versuchte ich das Jucken zu unterbinden und machte dabei alles blutig. In dieser schweren Zeit war Frau Basse meiner Mutter eine gute Freundin und unterstützte sie durch ständiges Waschen und Pflege meines geschundenen Körpers. Wenn Frau Basse mich später als jungen Mann sah, sagte sie mir immer wieder: *„Dass aus dir hässlichem Kind noch mal so ein hübscher gut aussehender Mann wird, hätte ich nie geglaubt“*. Der Milchschorf verlor sich nach etwa 2 Jahren und ich hatte dann eine normale Kindheit.

Einen Kindergarten gab es damals noch nicht. Wir spielten entweder mit anderen Kindern am Kirchplatz oder auf unserem Hof und dem angrenzenden an der Nidder gelegenen Hain. Dort spielten wir Cowboy und Indianer und bauten Höhlen und Hütten. Es war eine sehr schöne unbeschwerte Kindheit.

Ich hatte liebevolle und verständnisvolle Eltern. Es herrschte ein sehr harmonisches Familienleben. Mein Vater und meine Mutter ergänzten sich sehr gut. Mein Vater war ein sehr kluger und umsichtiger Mann. Viele Leute kamen zu ihm, um ihn bei Problemen um Rat zu fragen, während meine Mutter mit sehr viel Herzengüte die Familie umgab. Sie war eine sehr glaubensstarke Frau, mit einer sehr engen Bindung an unsere evangelische Kirchengemeinde. Aus diesem starken Glauben nahm sie die Kraft für die schweren Schicksalsschläge in der zweiten Hälfte ihres Lebens. Sie sang oft nur für sich und alleine Kirchenlieder und haderte nie mit Gott. Sie war stets bereit, anderen Menschen zu helfen. Insbesondere in den Kriegs- und Nachkriegsjahren gab sie Hungernden immer etwas zu essen.

Mit meinem Bruder Willi hatte ich ein gutes Verhältnis und wir spielten sehr viel zusammen. Hin und wieder gab es auch Auseinandersetzungen. Nachdem ich ihn sogar einmal mit einem Stein am Kopf getroffen hatte, war der Familienfrieden an diesem Tag gestört und es gab eine Tracht Prügel vom Vater. Da dies sehr selten vorkam, war es eine besondere Strafe. Aber im Großen und Ganzen war Willi für mich ein Vorbild.

Als Kind und als Jugendlicher schwebte ich mehrmals in Lebensgefahr. In meiner Kindheit gab es noch keine elektrischen Waschmaschinen. An der Nidder, wo heute das Vereinsheim der Windecker Angler steht, war ein öffentlicher Waschplatz (Bleiche genannt). Eine floßähnliche Plattform, die mit Ketten an vier Pfosten verankert war, hing über der Nidder. Mit einer Winde wurde die Plattform an die Wasserhöhe angepasst.

Dort wuschen die Windecker Frauen ihre Wäsche. Auf der Wiese standen Pfosten, zwischen denen Wäscheleinen gespannt wurden, darauf wurde die Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Außerdem wurde die Wäsche auf der Wiese zum Bleichen ausgelegt.

Als Vierjähriger bin ich von der Plattform ins Wasser gefallen. In letzter Minute zogen mich Frauen aus dem Wasser und retteten so mein Leben.

Mit acht Jahren wurde ich in der heutigen Eugen-Kaiser-Straße von einem Auto erfasst und ein Stück mitgeschleift. Gott sei Dank hatte ich nur Prellungen, Blutergüsse und eine Gehirnerschütterung. Damals gab es noch keine Bürgersteige. Die Eugen-Kaiser-Straße war die Hauptdurchfahrtsstraße B 45 und noch keine Einbahnstraße.

Durch Leichtsinn fiel ich als Zwölfjähriger unterhalb des ehemaligen Wehrs in die Hochwasser führende Nidder und wurde von der starken Strömung weggerissen. Keine Menschenseele war weit und breit zu sehen, um mir zu helfen. In meiner Panik konnte ich jedoch einen Ast von einer Trauerweide ergreifen und mich aus dem strudelnden Wasser selbst herausziehen. Nass wie ein Pudel lief ich nach Hause, wo ich erst mal eine Strafpredigt bekam.

Mein Schutzengel bewahrte mich ein weiteres Mal vor körperlichem Schaden. Mit 18 Jahren wollte ich in der Scheune Heu von oben durch eine Abwurf Luke nach unten werfen. Das Heu staute sich in der Abwurf-Luke und ich wollte mit etwas Druck meiner Hände die Luke freibekommen.

Dabei verlor ich das Übergewicht und stürzte kopfüber nach unten. Mein Arbeitskittel verfang sich jedoch an einem Haken und drehte meinen Körper beim Fallen so, dass ich nicht mit dem Kopf sondern seitlich auf den Betonboden aufprallte. Das hängen bleiben an dem Haken rettete sicherlich mein Leben.



Helmut, 1. Schuljahr 1936



Helmut, 1936 Schulbeginn



Jungvolkuniform
li. Helmut, re Willi - ca. 1934



Willi und Helmut 1937



Helmut 1938



Helmut am Windecker Hain, ca. 7-8 Jahre



Helmut vor dem Nussbaum
auf der Nidderinsel, ca. 1940



1940
Willi - Konf.
Helmut,
Heinrich,
Mariechen



1944 letztes
Schuljahr von Hel-
mut

2. von rechts
hinten:
Schulfreund
Hans Westphal

li.: Lehrer
Hannemann,

4. von li. hinten:
Helmut

Helmut mit
einquartierten Soldaten
im Elternhaus
1939 - 1940
nach dem Polenkrieg



Im Anwesen meiner Großeltern Westphal im Pflücksburger Hof trafen sich bei Geburtstagen meiner Großeltern oder denen von Onkel Karl und Tante Anna die gesamte Verwandtschaft mütterlicherseits. Wir Kinder, insbesondere wir ungefähr Gleichaltrigen, wie Erich Kirchner, Irmgard Neumeyer, Helmut Westphal und ich tobten dann im Hof, in der Scheune und auf dem Heuboden und machten viel Unordnung, was insbesondere meinem Opa Westphal nicht gefiel. Ein Gedicht meinen Cousins Helmut Westphal beschreibt eine solche Situation.

**Hier wird ein Gedicht zitiert,
das Helmut Westphal mir später einmal widmete:**

Erinnerungen an die Kindheit

**Es war in Deiner Jugendzeit,
das Osterfest war nicht mehr weit.
Wir spielten zusammen bei Oma in der Eck,
Du als Anführer warst auch damals sehr keck.
Wir spielten in der Scheune Verstecken,
denn dort gab es damals die schönsten Ecken.
In einer Ecke lagen die Kartoffeln geschüttet zur Saat,
doch wir trampelten drauf herum und machten Krumbeernsalat.
Der Opa, der vom Feld kam, war gar nicht erfreut,
wir spürten den Stecken und hatten´s bereut.
Doch Du machtest Dich - es is´net zu glaube -
mit ´nem Sprung auf´n Misthaufen aus dem Staube.
Zu Ostern wurden wir alle trotzdem beschert,
denn bunte Eier und Hasen waren sehr begehrt.
Auch Du solltest Deinen Has´abholen,
wir andern lachten bereits ganz verstohlen.
Denn der Opa hatte die Kartoffelschlacht nicht vergessen,
und Dir mit dem Stock eins übergemessen.
Später bekamst auch Du noch Deinen Has´
und hattest wie wir noch großen Spaß.
Hattest Du mit Deinen Streichen den Opa auch manchmal verdrossen,
so hat er dich doch in sein Herz geschlossen.**

Von Deinem Cousin Helmut Westphal

Aufnahme im Pflücksburger Hof ca. 1935

1 = Helmut, 2 = Willi, 3+4 = Mutter und Vater, 5 = Tante Minna,
10 = Erich Kirchner, 6 und 7 = Oma und Opa Westphal
8 = Onkel Karl, 9 = Margarethe Grönbeck, geb. Westphal



Pflücksburger Hof

Hochzeit von Onkel Karl und Tante Anna Westphal 1932

1 = Karl Westphal, 2 = Anna Westphal geb. Vaupel,

3 = Marie Weider geb. Westphal, 4 Philipp Heinrich Weider, 5 = Helmut

6 = Minna Kirchner, geb. Westphal und 7 = Heinrich Kirchner, 8 = Erich Kirchner, 9 =

Kätha Neumeyer geb. Westphal und 10 = Willi Neumeyer

11 Willi Weider, 12 Margarete Westphal (später Grönbeck)

Einschulung 1936

Zur Zeit meiner Einschulung war der Schulbeginn nach Ostern und meine Eltern entschieden, dass ich im April 1936 eingeschult werden sollte. Deshalb war ich erst 5 Jahre und 8 Monate alt und war daher der Jüngste in der Klasse. Eigentlich besaß ich noch nicht die notwendige Schulreife und hätte besser ein Jahr später zur Schule gehen sollen.

Das Aussprechen des Buchstabens **L** bereitete mir Schwierigkeiten. So konnte ich nicht Helmut sagen, sondern nur **Henmut**. Die Lehrerin, Fräulein Windisch, ließ mich immer vor der ganzen Klasse das **L** üben, was mir sehr peinlich war. Nach etwa einem halben Jahr machte ich endlich Fortschritte und konnte meinen Namen richtig aussprechen.

Wegen der frühen Einschulung musste ich viel mehr lernen als die anderen Kinder, denn es bestand die Gefahr, dass ich sitzen bleiben würde und die 1. Klasse wiederholen müsste. Mit sehr viel Üben und Nachhilfestunden schaffte ich dann doch die Versetzung. Dies war dem ständigen Bemühen von Fräulein Windisch zu verdanken, die sich um mich kümmerte, und nach der offiziellen Schulzeit oft noch eine halbe Stunde mit mir übte. Im zweiten Jahr machte ich Fortschritte und gehörte zum Durchschnitt der Klasse, ab dem dritten Schuljahr zählte ich dann immer zu den Besten.

Erinnerung an die Reichskristallnacht 1938

Als Achtjähriger erlebte ich am 11. November 1938 den Brand der Synagoge in Windecken. Das Niederbrennen der Synagoge war für mich ein einschneidendes Erlebnis, das ich nie vergessen konnte. Wir Kinder liefen aus Neugier zur Brandstelle und schauten zu.

Die Heiligtümer der Juden und ihre Gebetsbücher wurden auf die Straßen geworfen. Die Feuerwehr bemühte sich lediglich, die Nachbarhäuser vor einem Übergreifen der Flammen zu schützen. Die Synagoge wurde außer Acht gelassen. Man ließ sie einfach niederbrennen, ohne zu löschen. Ich konnte diese Vorgehensweise nicht verstehen. Die Betroffenheit meiner Eltern blieb mir immer in Erinnerung und machte mir zum ersten Mal bewusst, dass etwas nicht stimmte. Die Bilder dieses Tages habe ich nie vergessen.

Mitgliedschaft im Jungvolk und in der HJ ab 1940

Nachdem 1933 Hitler und die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen hatten, wurden automatisch alle Jungen ab 10 Jahren in die nationalsozialistische Jugendorganisation Jungvolk und ab 14 Jahren in die Hitlerjugend (HJ) aufgenommen. Die Mitglieder des Jungvolkes hießen **Pimpfe**. Wir hatten Leitsprüche, z. B. „Pimpfe sind hart, schweigsam und treu, Pimpfe sind Kameraden, der Pimpfe Höchstes ist die Ehre“.

Oder "Pimpfe sind zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie die Windhunde". Die Mädchen kamen mit 10 Jahren zu den Jungmädeln, mit 14 zum BDM (Bund deutscher Mädel). Außerdem mussten alle Mädchen nach Schulabschluss ein Pflichtjahr auf einem Bauernhof absolvieren.

Um die Jungen auf das Jungvolk einzuschwören und ihnen die notwendige Härte beizubringen, wurde eine Pimpfenprobe veranstaltet. Wir mussten mit 10 Jahren drei Tage auf die Naumburg. Es war für Jungs, die vorher noch nie von zu Hause weg waren, eine harte Zeit mit viel Heimweh. Wir wurden von morgens bis abends herumkommandiert und zu Geländespielen und Märschen in die Umgebung und den angrenzenden Wald geschickt. Oft wurden wir mit Trillerpfeife und lauten Kommandos aus dem Bett geworfen, um an Nachtübungen teilzunehmen.

Es ging militärisch zu, jeder musste sein Bett bauen und seinen Spind in Ordnung bringen, was sehr streng kontrolliert wurde. Bei Fehlverhalten wurde Strafexerzieren wie Liegestütze und Ähnliches angeordnet. Ich hatte damals schreckliches Heimweh und heulte manchmal sobald ich mich unbeobachtet fühlte. In der Außentoilette war ein Astloch, durch das ich mein Elternhaus sehen konnte. Wenn mich das Heimweh überfiel, schloss ich mich dort zum Heulen ein.

Die Rückkehr in den Schoß der Familie wurde mit Kuchen und Süßigkeiten gefeiert, und ich war glücklich, wieder zu Hause zu sein.



Helmut und seine Fanfare ca. 1942

In den folgenden Jahren, in denen ich dem Jungvolk angehörte, wurden wir häufig zum Dienst in Uniform kommandiert. Ich gehörte mit Begeisterung einem Fanfarenzug an, und wenn wir dann mit Fanfaren und Landsknechtsttrommeln durch die Straßen marschierten, war das ein tolles Miteinander und Erlebnis für uns. Als Jungzugführer war ich für eine Gruppe von ca. 30 Pimpfen zuständig.

1944 erfolgte die Übernahme in die Hitlerjugend (HJ). Die ständige einseitige Information mit nationalsozialistischem Gedankengut führte zu einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl und zur Begeisterung für die nationalsozialistische Idee. Die großen Ziele waren Ehre, Kameradschaft und Volksgemeinschaft. Wir wurden ununterbrochen auf Adolf Hitler eingeschworen. Jeder Dienst wurde beendet mit den Worten des Gefolgschaftsführers: "Wir grüßen unseren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler mit einem dreifachen" Wir ergänzten: "Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil" Die negativen Folgen dieser einseitigen Erziehung waren in diesem Alter für uns noch nicht erkennbar.